Der Demokrat

Begründet 1851

Herausgeber: H. Lischer Printing Co.

Office: 218-221 West 4. Str.

Entered at the Postoffice at Davenport as Second Class Matter.

Member of the Associated Press

The Associated Press is exclusively entitled to the use for republication of all news dispatches credited to it or not otherwise credited in this paper and also the local news published herein.

All rights of republication of special dispatches herein are also reserved.

Ausländische Anzeigen - Vertreter

Edward C. Stort,
864 Peoples Gas Bldg., Chicago, Ill.
200 Nassau Bldg., New York.
724 Arch Str., Philadelphia, Pa.

Der „Tägliche Demokrat", einschließlich Sonntags-Ausgabe, sechs Nummern jede Woche, wird an die Abonnenten in dieser Stadt für 15½ Cents wöchentlich oder $6.00 jährlich bei Vorausbezahlung frei abgeliefert.

Mit der Post außerhalb der Stadt, nach irgend einem Postamt in den Ver. Staaten, Canada oder Mexico, $3.00 jährlich bei Vorausbezahlung.

Die Sonntags-Ausgabe, nur durch die Post nach jedem Postamt in den Ver. Staaten, kostet jährlich $1.50 bei Vorausbezahlung.

Der „Halbwöchentliche Demokrat", durch die Post innerhalb der Ver. Staaten und durch Träger in der Stadt $3.00, bei Vorausbezahlung. Nach Europa $4.50 bei Vorausbezahlung.

Zum Abschied.

Wie aus einer Ankündigung der Herausgeber des „Der Demokrat", der H. Lischer Printing Co., an anderer Stelle d. Bl. zu ersehen ist, sind sie durch die in Folge des Krieges eingetretenen Verhältnisse gezwungen, die fernere Herausgabe des Blattes vorläufig, d. h. bis zur Beendigung des Krieges, einzustellen. Die Kosten der Herausgabe einer täglichen Zeitung, ganz besonders einer Zeitung, welche durch die „Associated Preß" ihre Depeschen erhält, sind sehr bedeutend, daß es sogar in regulären Zeiten nicht geringer Anstrengungen bedarf, um die nöthigen Einnahmen zur Deckung dieser großen Kosten zu erzielen. Um wie viel mehr in so stürmischen Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo trotz aller Bemühungen der Bundesregierung, von einem nicht geringen Theile der Bürgerschaft des Landes ein erbitterter Kampf gegen Alles was „Deutsch" ist, geführt wird, gegen die Bürger deutscher Geburt oder Abstammung, mögen sie auch als lohale Amerikaner in all' und jeder Beziehung ihre Pflicht thun, gegen die „Deutsche Sprache", und vor Allem gegen die in dieser veröffentlichten Presse. In dieser keine Anzeige mehr zu veröffentlichen, wird von einer großen Zahl der Geschäftsleute als eine patriotische Pflicht betrachtet. Ohne Anzeigen aber kann keine Zeitung, auch keine in englischer Sprache herausgegebene, die zur Deckung der großen Kosten nöthigen Einnahmen erzielen. Wird irgend einer Zeitung dieser Lebensnerv abgeschnitten, muß sie über kurz oder lang, ihr Erscheinen einstellen.

Daß dieser Entschluß den Herausgebern schwer, sehr schwer gefallen ist, das wird ihnen wohl ohne besondere Versicherung jeder Leser und jeder der treugebliebenen Anzeigekunden des „Der Demokrat" glauben. Ein seit 67 Jahren bestehendes, bis vor wenigen Jahren erfolgreiches Unternehmen, — wenn auch nur auf unbestimmte Zeit — aufzugeben, das ist sehr, sehr schmerzlich. Aber es muß sein, und dem eisernen „Muß" hat sich Jedermann zu beugen.

Auch die Mitglieder des Redaktionsstabes, darunter der Schreiber dieser Zeilen, der seit 31 Jahren — wenn auch mit Unterbrechung — an dieser Zeitung thätig war, nehmen mit schwerem Herzen Abschied von ihrer ihnen liebgewordenen Thätigkeit. Es gilt auch Abschied zu nehmen von dem großen Leserkreise des „Der Demokrat" in der Stadt und ihren Nachbarstädten, im County, im Staat, ja auch in angrenzenden Staaten, dem beide, Herausgeber und Redakteure, erstere für die langjährige treue Unterstützung des Blattes und letztere für die gütige Nachsicht, wenn

„Wie's ja menschlich, Fehler sie begingen",

großen Dank schulden. Herzlichen, aufrichtigen Dank, den hiermit allen Lesern und auch den treugebliebenen Anzeigekunden hiermit auszusprechen wir nicht verfehlen wollen.

Wir sagen also unseren verehrten Lesern und den treugebliebenen Anzeigekunden hiermit ein herzliches „Lebewohl, mit der Hoffnung auf ein „Wiedersehen" in nicht allzuferner Zeit.

American Trust Co

[illegible] Erste Hypotheken auf Grundeigenthum.

Entstehung eines modernen Schiffes.

Mehr als 50 Handwerke dabei beschäftigt.

Der Schiffsbau, diese vielseitige Aufgabe, mit welcher heute viel von Amerikas mechanischem Genius als Theil des Kriegsprogramms beschäftigt ist, erfordert mehr als dreißig Handwerke neben einer Armee von unausgebildeten Arbeitern. Mit einem gigantischen Bauprogramm vor uns, sind gegenwärtig 300,000 Mann in den Schiffswerften des Landes beschäftigt, während 250,000 Gewerben obliegen, die Material für die eigentlichen Schiffsbauer liefern.

Folgende Handwerker wirken beim Bau eines Stahlschiffes mit: Monteure, Grobschmiede, Vernieter, Herrichter, Kalfaterer, Bohrer, Installateure, Röhrenleger, Schlosser, Schreiner, Zimmerleute, Modellmacher, Gießer, Kupferschmiede, Schwerschmiede, Metallarbeiter, Heizer, Metallscherer, Lochschläger, Winkelschmiede, Schiffsbauer, Takler, Flanscher, Fallhammerschmiede, Einrichter, Aufrichter, Krahnarbeiter, Maschinisten, Anstreicher und noch mehrere andere, sowie aller Gehilfen.

Die Konstruktion und der Bau des Schiffsrumpfes macht 60 Prozent der Arbeit aus, die übrigen 40 Prozent werden durch Installirung der mechanischen Theile, Deckaufbauten und der anderen Ausrüstung, die das Schiff fertig machen, in Anspruch genommen. Ein einzelnes Handwerk als das wichtigste beim Schiffsbau zu bezeichnen, ist nahezu unmöglich. Alle tragen dazu bei, das fertige Produkt herzustellen, und ohne eines der vorher aufgezählten Handwerke könnte es kein vollständiges Schiff geben.

Die Pläne eines Schiffes werden zuerst in kleinem Maßstabe gezeichnet, wonach dann Zeichnungen der einzelnen Theile in natürlicher Größe angefertigt werden und nach diesen werden die Gußmodelle gemacht, die zur Herstellung der Gußformen dienen. Die gegossenen Platten und Stücke werden dann von Metallscherern, Hoblern und Lochschlägern in Arbeit genommen, welche darauf zu achten haben, daß die einzelnen Platten und Gußstücke absolut genau aneinander passen, da es sonst den Monteuren niemals gelingen würde, den Rumpf zusammen zu setzen. Die Arbeit der Bohrer ist gleichfalls eine sehr wichtige, da die gestanzten Nietlöcher nicht immer übereinstimmen und der Bohrer in solchen Fällen bis auf den Bruchtheil eines Millimeters genau nachhelfen muß.

Wenn es auch auf einer Schiffswerft schon im Allgemeinen nicht sehr ruhig zugeht, so sind doch die Vernieter diejenigen, welche den größten Lärm vollführen, da das unaufhörliche rat-a-tatat ihrer pneumatischen Hämmer jedes andere Geräusch übertönt. Aber ihre Arbeit muß eine sehr genaue sein, denn die Nieten halten das Schiff zusammen und jede Niete hat ihre ganz bestimmte Funktion. Herrichter und Kalfaterer glätten die Ecken und Kanten der Platten, Gußstücke und anderer Theile und machen sie wasserdicht. Schiffsbauer bauen die hölzernen Verdecke ein und die Masten und Sparren, während andere Holzarbeiten von Schreinern und Zimmerleuten ausgeführt werden.

Ventilation, Röhren und leichtere Metallarbeiten werden gewöhnlich in den Werkstätten hergestellt, um dann in den Schiffsrumpf einmontirt zu werden, und ebenso wird es meistens mit der Wasserleitung und dem Spülsystem gemacht.

Politisches und Anderes.

„Weil dir fern gerückt, was du geliebt,
Glaubst du nicht an irgend einen Retter?
Willst du zweifeln, daß es Sterne gibt,
Weil du sie nicht siehst bei trübem Wetter?"

— W. S. S. —

— Der kategorische Imperativ ist ein einziger und zwar dieser: handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde!

Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

— W. S. S. —

—Von dem Tage an, wo der Mensch anfängt, durch Ich zu sprechen, bringt er sein geliebtes Selbst, wo er nur darf, zum Vorschein, und der Egoismus schreitet unaufhaltsam fort.

Kant, Anthropologie.

— W. S. S. —

— Und nicht nur bei den Einzelmenschen, nein auch bei den Nationen. Der jetzige Weltkrieg beweist das deutlich. Die „Ichsucht", der Egoismus der Nationen ist für ihn verantwortlich.

— W. S. S. —

— Den Geist echter Versöhnlichkeit athmet die Rede von Bundesoberrichter Clarke an die Anwaltskammer der Ver. Staaten: „Kein Krieg nach dem Kriege!"

— W. S. S. —

— Beten und Arbeiten, aber beten, als ob man nicht arbeitete und arbeiten, als ob man nicht betete, das ist die rechte Hausregel im Gottesreiche.

— W. S. S. —

—Manche Menschen wollen es nimmer verstehen, daß man in wahrer Freiheit leben und doch nicht ungebunden sein kann. Das zeigt Rußland deutlich.

— W. S. S. —

— Drückebergereien vom Militärdienst, wie sie jüngst wieder aus dem Osten gemeldet werden, sind im Westen so gut wie unbekannt. „Wir Wilden" sind halt von jeher „bessere Menschen" gewesen!

— W. S. S. —

—Gleichzeitig mit der Einführung der Prohibition wird eine weitere Erhöhung der Preise für Lebensmittel in Aussicht gestellt, trotzdem durch Ausschaltung des Gebrauchs von Getreide zur Herstellung von Whiskey und Bier eine große Ersparniß an Getreide erwartet wird. — Nur gut, daß davon auch die Prohibitionisten betroffen werden!

— W. S. S. —

— Der Bundesregierung liegt augenscheinlich viel daran, daß vor Beginn der Kampagne für die nächste Freiheitsanleihe noch reichlich Kriegsmarken verkauft werden. Deshalb wird gegenwärtig im ganzen Lande emsig gearbeitet, um den Erwartungen der Regierung zu entsprechen. Neue Sparvereinigungen, die sich die Förderung des Markenverkaufes zur Aufgabe gemacht haben, werden gegründet und die bestehenden steigern ihre Thätigkeit. Man kann es freudig begrüßen. Nicht bloß aus patriotischen Gründen, sondern auch weil die Kriegssparmarken ein geradezu ideales Mittel sind, die Bevölkerung in der Kunst des Sparens zu fördern. Und das ist mit der Förderung ihres Wohlstandes gleichbedeutend.

— W. S. S. —

— Die „Chicago Tribune" veröffentlichte in der Ausgabe vom 31. August einen Sonderkabel-Bericht ihres Kriegsberichterstatters Frederick A. Smith, der sich in Frankreich befindet. Smith berichtet u. a.: „Ein Offizier, gefragt, warum die Amerikaner so thätig seien, antwortete:

This division is 41 per cent of German extraction. All are volunteers. In the words of U. S. A.: „Write your own ticket."

Was sagen die St. Louis Republic und jene anderen Demokraten in Missouri, die ganz im Geiste der alten „Bushwacker" von anno 62 und 63 Krieg führen gegen amerikanische Bürger deutscher Abstammung zu dieser Mittheilung? Das große Chicagoer Blatt zweifelt so wenig an der Richtigkeit dieser Mittheilung, daß es der Depesche folgende Ueberschrift gab:

„U. S. Volunteers of 41 per cent German Blood Whip Foe.

— W. S. S. —

—Welch häßliche Frucht der in Zelotismus ausgeartete Patriotismus zu erzeugen vermag, beweist folgender, der „Peoria Sonne" entnommener Bericht:

Als sich die Familien-Angehörigen des gestern (Sonntag, 1. September) in der Nähe von Washington im Hause seines Schwagers aus dem Leben geschiedenen S. G. Reuter mit dem Leichnam in Automobilen auf dem Heimwege befanden, wurden sie gegen halb 9 Uhr Abends in Ost-Peoria von einer Lümmelbande mit Steinen und anderen Gegenständen bombardirt. — Ohne sich zu erkundigen, aus welchem Grunde die Automobile am gestrigen Sonntag, an welchem solches ja zu Vergnügungszwecken verboten war, benutzt wurden, begannen etwa 25 Personen das Bombardement auf die Insassen der Automobile. Der 86 Jahre alte Vater der Gattin des Verstorbenen, Herr Kopmann, erhielt eine tiefe Wunde am Kopf und das kleine Kind der Tochter des Dahingeschiedenen, Frau Wm. Crowley, wurde von einer Tomate im Gesicht getroffen. Die übrigen Insassen kamen glücklicherweise unverletzt davon.

— Stand der Lebenskosten in der Schweiz. Die Preisstatistik des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine vom 1. Juni 1918 gibt ein anschauliches Bild von der seit Kriegsausbruch eingetretenen Teuerung für zirka 70 Prozent des täglichen Nahrungsmittelbedarfes auf Grund des Friedensverbrauches einer fünfköpfigen Familie. Die Statistik stützt sich auf 712 Preisberichte für 42 Artikel. Unter der Voraussetzung gleichbleibenden Konsums während eines Jahres betrugen die Kosten der Lebenshaltung auf Grund der Preise am 1. Juni 1914 Fr. 1043.63, 1. Juni 1915 Fr. 1237.10, 1. Juni 1916 Fr. 1455.92, 1. Juni 1917 Fr. 1865.67, 1. Juni 1918 Fr. 2397.18. Die nominelle Steigerung der Lebenskosten seit Kriegsausbruch ist auf 129,7 Prozent zu veranschlagen. Sie beträgt für die verschiedenen Verbrauchsgruppen: Milch und Milchprodukte 73,3 Prozent, Speisefette und Oele 282,0 Prozent, Zerealien 102,4 Prozent, Hülsenfrüchte 284,0 Prozent, Fleisch 154,0 Prozent, Zucker und Honig 199,7 Prozent, diverse Nahrungsmittel 96.5 Prozent, Nahrungsmittel im ganzen 122,1 Prozent, Brennstoffe und Seifen 201,6 Prozent. „Berner Bund."

Wäscherei-Berufsgefahren.

Durch Handhabung verseuchter Wäsche und durch langes Stehen.

Die Reformen in den Arbeitsverhältnissen während der letzten Jahre haben sich auch auf die Wäscherei-Industrie erstreckt; aber manche Wäschereien könnten in dieser Hinsicht noch bedeutende Besserungen vertragen, zumal mit Rücksichtnahme auf die vielen Frauen und Mädchen, welche in diesen Geschäften arbeiten und vielfach bei der Hantierung der Wäsche ihre Gesundheit aufs Spiel setzen.

Für letzteres sind natürlich zunächst die Kunden verantwortlich. „Schmutzige Kleidungsstücke," schreibt eine gewiegte Kennerin dieses Gegenstandes aus Erfahrung, „sind wahrlich schon schlimm genug für die Arbeitsleute der Wäschereien, — aber jeder Kunde, welcher sich untersteht, der Wäscherei oder Wäscherin verseuchte Artikel zu übergeben, sollte als Gemeinschaden und als Bedrohung der öffentlichen Gesundheit verfolgt werden! Dies gilt auch von Taschentüchern, welche von Personen benutzt wurden, die an Schnupfen, wehem Hals oder irgend einer Sorte „Erkältung" leiden. Und es gehören alle waschbaren Artikel dazu, die von irgend jemandem getragen wurden, der von einem Geschwür, Abszeß, Karbunkel oder sonst einem Leiden heimgesucht ist, bei welchem die Keime von Blutvergiftung auftreten."

Was aber die Verhältnisse an der Arbeitsstätte selbst anbelangt, so sind im Sommer Angestellte von Wäschereien oft der äußersten Hitze oder Feuchtigkeit zugleich ausgesetzt, Trokkene Hitze ist immer noch erträglicher; weniger niederdrückend, weniger erschöpfend für den ganzen Organismus, als die feuchte Hitze! Jedes weiß, wie prüfungsvoll schon eine Temperatur von 90 Grad in freier Luft, die einen verhältnismäßig niedrigen Prozentsatz von Feuchtigkeit hat, sein kann. In Wäschereien aber ist im Hochsommer eine Temperatur von 100 Grad Fahrenheit und darüber nichts ungewöhnliches.

Die besten Wäschereien vom Standpunkt der Arbeitsleute sind solche, welche mit Abdampf-Fächern ausgestattet sind, um den wässerigen Dunst aus den Trockenkammern rasch abzuführen, oder welche sonst Lüftungs-Einrichtungen ersten Ranges haben. Unentbehrlich für gesundheitliche Lüftung in einer Wäscherei sind jedenfalls Fächer, die sich über dem Kopf umschwingen. Es ist noch ein Glück für die Wasch-Bediensteten, daß die benutzten Seifen und Waschpulver zu den wirksamsten Bakterientötern gehören. Daher besteht nur wenig Gefahr von Verseuchung durch schmutzige Wäschestücke, — außer für Angestellte, welche diese Stücke hantieren oder sortieren, ehe sie in die Waschmaschinen gehen. Solcherart haben sich Wäscherinnen schon manchmal z. B. Typhusfieber (selbst mitunter in Fällen, die vorher nicht als Typhus erkannt worden waren), Geschwüre an Gliedmaßen und andere schlimme Gebresten zugezogen. Krampf-Bruchadern sind ein häufiges Leiden von Wäscherinnen, welche zu lange auf den Füßen zu stehen haben.

Man hat schon empfohlen, daß die Mädchen und Frauen, welche solcherart beschäftigt sind, dasselbe Kostüm tragen sollten, wie heutzutage meistens Munitions-Arbeiterinnen, und sie jede Stunde sich für ein paar Augenblicke niederlegen und die unteren Gliedmaßen dabei hochziehen sollten. Solches scheint in der Tat sehr nützlich gegen abnorme Ermüdungs-Zustände der Muskeln zu sein.

Noch sei erwähnt, daß Frauen, welche das Bügeln und das Handwaschen besorgen, häufig an Muskelentzündung des Vorderarmes und des Daumens sowie in der Schulterngegend leiden; sie sehen dies meistens irrtümlicherweise als „Rheumatismus" an und bringen es mit der Feuchtigkeit der Wäscherei in Verbindung, womit es nichts zu tun hat. Abhilfe liegt in Ruhe oder in einer zuträglicheren Beschäftigung.

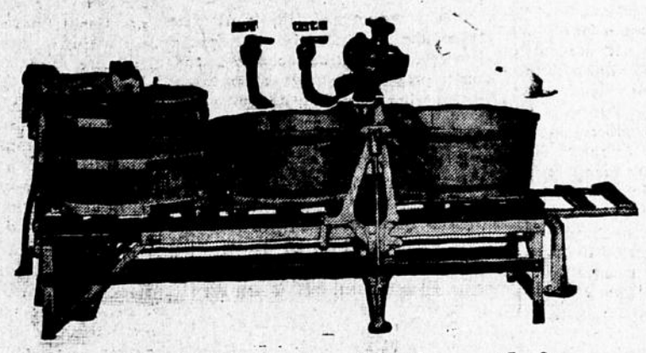
„Moro"-Mädchen als Krankenpflegerinnen.

Drei junge Moro-Mädchen, Usna Mustafa, Mathilde Schuck und Fatima Mustafa nehmen die Auszeichnung in Anspruch, die ersten Moros zu sein, die jemals als Krankenpflegerinnen graduierten. Sie erhielten ihr Diplom der Klasse 1918 im „Philippine General Hospital" auf den Philippinen. Sie bestanden ihr Examen glänzend und die „Philippine Review" hat das folgende darüber zu sagen: „Man kann die Administration von Mindanao und Sulu zu dieser wichtigen Errungenschaft beglückwünschen, denn es bedeutet moderne Zivilisation nach jahrhundertlanger erzwungener geistiger Dunkelheit. Wenn man ihnen nur die Gelegenheit gibt — und Gelegenheiten werden ihnen jetzt gegeben, dann gibt es keine Grenzen für Moro-Möglichkeiten."

Die Esthen können kein S vor einem T sprechen, sagen also Tad statt Stadt.

W.S.S. WAR SAVINGS STAMPS ISSUED BY THE UNITED STATES GOVERNMENT

W.S.S.



Zehn Uhr! Und noch immer warten Sie für die Waschfrau.

Mit einer Elektrischen Voß Waschmaschine in Ihrem Heim, werden Sie nicht wieder enttäuscht sein.

Fragen Sie uns betreffs unseres leichten Zahlungs-Plans.

Peoples Light Company

Telephon Dav. 5400. 125 West Dritte Str.

Giftgefahr für Tabakarbeiter

Einführung von Maschinerie hat sie verringert, doch nicht beseitigt.

Man hat darauf hingewiesen — und anscheinend wird dieses Urteil durch gar manche Beobachtungen bestätigt —, daß die Beschäftigung der Tabak- und Zigarren-Arbeiter ihnen irgendwie Sicherheit gegen die Erwerbung seuchenartig auftretender Krankheiten biete; denn solche Arbeitsleute seien gewöhnlich von Seuchen verschont geblieben, auch wenn dieselben noch so stark in ihrer nächsten Nachbarschaft grassiert hätten. Diese Auffassung scheint in allen Fällen, denen man eine engere Aufmerksamkeit geschenkt hat, mehr oder minder sich erprobt zu haben; es wäre jedoch sehr verfehlt, aus dieser verhältnismäßigen Seuchenfestigkeit, deren wissenschaftlicher Grund noch nie ermittelt worden ist, schließen zu wollen, daß die Beschäftigung der Tabaksarbeiter — Frauen sowie Männer — allgemeinhin eine besonders gesunde sei!

Ganz im Gegenteil steht sie bei Behörden und sozialreformerischen Sachverständigen noch heute ziemlich weit unten auf der Stufenleiter der Arbeitsberufe bezüglich ihrer Wirkung auf die Gesundheit.

Bei einer Untersuchung von Tabakstaub aus einer Anzahl betreffender Fabriken stellten Chemiker fest, daß durchschnittlich 56 Prozent Nikotin in dem Staub vorhanden waren. Der leidenschaftliche Raucher hat wenig Angst vor Nikotin, — aber Tatsache ist es, daß ein Tropfen reines Nikotin, auf die Zunge einer Katze oder eines Hundes gebracht, raschen Tod herbeiführt! Und Dr. Stephani hat geschätzt, daß ein Zigarrenmacher, welcher 550 Zigarren im Tag liefert, eine Tabakmenge, die über 3 Unzen Nikotin enthält, also schon eine unheimlich große Menge, ganz nahe der Nase und dem Munde handhabt! Gegenüber solchen Tatsachen kann auch jeder Laie begreifen, was für Folgen aus dieser beständigen Einatmung giftiger Dünste entstehen mögen.

Von einer einzigen Tabakfabrik stellte man fest, daß unter 100 Frauenspersonen, welche in derselben regelmäßig arbeiteten, 72 schon binnen sechs Monaten Kopfweh mit Blutandrang, Herzklopfen, Beklemmung um die Herzregion, Schmerz in der Magengegend, Schlaflosigkeit, Verlust von Appetit und Brechung zu berichten hatten, — lauter Symptome, die auf Vergiftung durch Tabak deuteten! Heute werden, laut einer Veranschlagung des Zensus-Amtes der Ver. Staaten, mindestens 85 Prozent der Zigarren und fast sämtliche Zigaretten, wie auch fast der ganze Rauchtabak hier und anderwärts, mit Maschinerie hergestellt. Das bedeutet eine namhafte gesundheitliche Verbesserung, reicht aber noch nicht aus. Und noch wird eine Masse Tabakstaub und mit ihm das böse Gift von Arbeitern eingeatmet, welche die Tabakblätter aussuchen, sortieren und sonstwie handhaben, oder von denjenigen, die mit dem Mischen und der Gärung des Tabaks sowie mit dem Beizen und den Saucen zu tun haben und flüchtige Ausströmungen mitunter sehr bedenkliche Art einatmen müssen.

Obiges Zensusamt hat eine Tabelle über 23 Berufsarten mit Bezug auf die Sterblichkeit durch Tuberkulose aufgestellt. Darin nehmen die Zigarren- und Tabakarbeiter die zweithöchste Stelle ein, während der allererste Platz den Steinhauern und Marmorarbeitern zuerkannt wird!

Die Entwicklung dieses Leidens hat zum guten Teil mit Giften zu tun, von denen Nikotin noch nicht das einzige im Tabak ist. Begünstigt werden solche Uebel oft auch durch gekrümte Körperhaltung beim Arbeiten.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

A (einen Bekannten auf dem Bahnhof treffend): „Du, ich bin meinem Chef mit zehntausend Dollar durchgegangen!"

B: „Und das sagst du so ruhig?! Fürchtest du nicht, daß du verfolgt wirst?"

A: „Unbesorgt . . . ich hab' ja auch seine Frau mit!"

— Malitiös. Hauswirtin: „Heute nacht waren Sie aber in einem Zustande, Herr Federl — — ein ganz fremder Herr hat Sie gegen drei Uhr abgeliefert."

Dichterling: „Sehen Sie, das ist der Vorteil des Berühmtseins! Jeder gebildete Mensch kennt mich, weiß, wo ich wohne. Donnerwetter, wo ist denn meine Uhr?"

Hauswirtin: „Ei, die wird sich der fremde Bewunderer wohl zur bleibenden Erinnerung an diese denkwürdige Nacht mitgenommen haben!"

Meine Anzüge

werden unter meiner vorsichtigen persönlichen Leitung hergestellt und sind besser, wie irgend welche Kleider, welche in Davenport für das Geld hergestellt werden.

C. L. LINDHOLM

816 Perry St., Davenport, Ia.

Aerzte und Apotheker.

DR. F. NEUFELD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Office und Wohnung: 1506 w. 3. St.
Tel.: Davenport 4125.
Sprechstunden: 11—12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Dr. H. Matthey. Telephon 845 — Dr. W. A. Matthey Telephon 886

DRS. MATTHEY
Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer
Office: Putnam Bldg., 701-702, 7. Flur.
Office-Telephon: Dav. [illegible]

Dr. B. H. Schmidt
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Davenport Savings Bank-Gebäude.
Office: Zimmer 27, 28.
Telephon: Davenport 758.
Wohnung: 724 Warren Straße.
Tel.: Davenport, 723.
Sprechstunden: 10-12 V., 4-5 Nachm.

Dr. Karl Vollmer
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39.
Sprechstunden:
9—11 Vorm., 2—4 Nachmittags.
Tel.: Haus und Office: No. 678.

Dr. Fred. Lambach
Spezialitäten:
Chirurgie und Geburtshilfe.
505 Putnam Bldg.
Tel.: Dav. 617. Davenport, Iowa.